

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 32 (1916)

Heft: 36

Artikel: Ungebrannte leichte Steine aus Hausmullasche

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die älteste Industrie in der Schweiz, der Landesplattenberg-Verwaltung.

Wir dürfen mit Recht sagen, das älteste Bergwerk, denn nachweisbar haben schon die alten Römer in Engi Schiefer abgebaut. Die ältesten Urkunden datieren vom Jahre 1565, und zwar „wegen den Gefellen von Dieffenhofen, so unerlaubt myner Herren im Plattenbruch in Särnstal Platten grabendt“. Jahrhundertlang hatte jeder Landmann von Glarus das Recht, aus dem Plattenberg seinen Bedarf an Tisch-, Ofen-, Bodenplatten und Schreibtafeln selbst zu holen; für Bedachungen kam der Schiefer nicht in Betracht, weil bis in die 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts nur ein schlechter Saumweg ins Särnstal führte.

Nach Erbauung der ersten Fahrstraße kam sofort ein reger Bergwerksbetrieb auf, aber der Verkauf der Platten blieb ein ungeordneter, bis im Jahre 1833 die Schieferlager als Landesregal erklärt und der Betrieb vom Kanton Glarus übernommen wurde.

Lange Jahre hindurch wurden bis 200 Arbeiter beschäftigt, denn es wurden nicht nur fast alle Gebäude im Glarnerland mit Schiefer eingedeckt, sondern auch in andern Kantonen fand derselbe regen Absatz, speziell die großen Platten, welche für die verschiedensten Bauzwecke verwendet werden können.

Mehr als 50 Jahre lang warf das Bergwerk schöne Reinerträge ab, es wurde ein Betriebsfonds, ein Unterstützungsfonds für verunglückte Arbeiter und ein Reservefonds für Kriegszeiten angelegt, letzterer leider viel zu niedrig. In den 1850er Jahren wurde eine neue bessere Fahrstraße von Schwanden bis Matt erstellt, an deren Kosten die Plattenbergverwaltung ein Drittel mit rund Fr. 60,000 übernahm und bezahlte. Ueber diese Leistung hinaus erhielt aus den jährlichen Betriebs-Ueberschüssen die glarnerische Staatskasse die respektable Summe von rund Fr. 190,000.

Nach den vielen Jahren des Aufschwunges sind nun aber die Jahre des Niederganges eingetreten. Die guten und leicht erreichbaren Schieferlager waren ausgebeutet worden, ohne daß Vorsorge gegen ungünstigere Verhältnisse getroffen waren. Es kam viel unwürdiges Gestein zum Abbau, der Schiefer stark mit Kalkspatadern durchsetzt, vielerorts krumm und zerrissen. Weil aber beim unterirdischen Betrieb solche ungünstige Partien gleichwohl abgebaut werden müssen, so entstanden naturgemäß ungünstige finanzielle Ergebnisse.

Mit Ausbruch des Weltkrieges Anfangs August 1914 kam die allgemeine Krisis im Schweiz. Baugewerbe, die zum großen Teil auch heute noch fort dauert. Dadurch wurde auch der Landesplattenberg schwer betroffen, und noch mehr dadurch, daß der bisherige rege Absatz von geschliffenen Platten nach Oesterreich Ungarn, nach Polen und Rußland gänzlich aufgehört hat.

Während im Jahre 1912 für rund Fr. 55,000 geschliffene Platten aller Art verkauft wurden, sank 1915 der Absatz unter Fr. 30,000 und wird im laufenden Jahre nicht viel höher sein.

Erfreulicherweise hat in diesem Jahre der Verschleiß des Dachschiefers eine Vermehrung erfahren und wird die Zahl von über 300,000 Stück diversen Größen und Formate, gleich rund 100 Wagenladungen à 10 Tonnen erreichen. Diese Tatsache steht in direktem Gegensatz zu den Angaben, welche von der Konkurrenz und andern mehr oder weniger interessierten Leuten aus dem Glarnerlande in die Welt hinaus gestreut werden, zum Zwecke, die Konkurrenz des Landesplattenberges zu besseitigen. Ein solcher Anlauf wurde in der Budgetsitzung des glarnerischen Landrates vom 22. November d. J. unternommen, aber ohne Erfolg, denn die große Mehrheit der obersten glarnerischen Behörde stand unentwegt

für Fortbetrieb des kantonalen Werkes ein, unbekümmert wegen allfällig weitem Defiziten, die während der Kriegszeit noch zu decken sind.

Nach Eintritt des Friedens, den alle Völker ersehnen und deshalb bald zu erhoffen ist, werden auch für den Landesplattenberg wieder bessere Zeiten anbrechen. Die geschliffenen Platten, welche sich in der ganzen Schweiz und im Auslande eines guten Namens erfreuen, werden wie vor dem Kriege wieder in großen Quantitäten verlangt werden, für Fortbestand des Dachschiefer-Absatzes ist der Beweis vorhanden und die sicherste Grundlage bilden die günstigeren Schieferlager, die in jüngster Zeit angefahren wurden.

Unser Appell an die Schweizer Baubehörden, Architekten, Baumeister und weiteren Interessenten lautet: Unterstützt den „Landesplattenberg“ durch Zuweisung von Aufträgen. B.

Ungebrannte leichte Steine aus Hausmullasche.

In neuerer Zeit hat man der Herstellung von Leichtsteinen aus Asche wieder eine größere Aufmerksamkeit gewidmet und in einem Falle dienen die in dem Mull enthaltenen organischen Abfälle, wie Papier, Holz und dergleichen, welche in einen Brei verwandelt werden, als Bindemittel. Die gestiebte Asche wird mit den zu Brei verarbeiteten Papier- und dergl. Abfällen bei einem bestimmten Feuchtigkeitsgrad vermischt und in Formen gepreßt. Der so erhaltene Stein wird dann an der Luft getrocknet. Natürlich kann dieser Stein den an gebrannte Steine gestellten Anforderungen nicht genügen, ist auch nicht dazu geeignet und bestimmt, den gebrannten Zement- oder Kalksandstein zu ersetzen. Der Stein soll aber doch eine Reihe, sich namentlich auf die Billigkeit und Leichtigkeit des Steines gründender Vorzüge besitzen, die ihn für bestimmte Verwendungsgebiete, z. B. als Füllstein für Fachwerkbauten, als Hintermauerungsstein in den oberen Stockwerken, als Ersatz für Kaminwände, sowie für Schutzdecken und dergl. nicht ungeeignet erscheinen lassen. Die zur Verarbeitung gelangende Asche wird, wenn nötig, grob gestiebt, um größere Stücke zurückzuhalten. Daneben erfolgt die Zubereitung des Bindemittels, das aus mit Wasser zu Brei verarbeiteten Papier-, Holz-, Heu- und Strohabfällen, die sich in reichlicher Menge im Mull vorfinden, gewonnen wird. Mit diesem Brei wird die Asche in einem Verhältnis gemischt, wie für die Formgebung der Masse notwendig ist. Der benötigte Feuch-

Komprimierte und abgedrehte, blanke



Vereinigte Drahtwerke A.-G. Biel
Blank und präzise gezogene



jeder Art in Eisen und Stahl.
Kaltgewalzte Eisen- und Stahlbänder bis 300 mm Breite.
Schlackenfreies Verpackungsbandeisen.
Grand Prix: Schweiz. Landesausstellung Bern 1914.

Verband Schweiz. Dachpappen-Fabrikanten E. G.

Verkaufs- und Beratungsstelle: **ZÜRICH** Peterhof :: Bahnhofstrasse 30

Telegramme: DACHPAPPVERBAND ZÜRICH - Telephon-Nummer 3636

3027

Lieferung von:

Asphaltdachpappen, Holzzement, Klebemassen, Filzkarton

tigkeitsgrad kann leicht durch Erfahrung ermittelt werden. Die gepressten Steine werden an der Luft getrocknet und sind selbe dann für den Verbrauch fertig. Die Festigkeit der erhaltenen Steine ist auf die verhältnismäßig hohe Bindekraft der Papiermasse zurückzuführen. Die aus solchen Steinen gebildeten Flächen lassen sich ebenso leicht putzen wie aus gebrannten Steinen gebildete. Ebenso können die Steine mit jeder Art Anstrich versehen werden.

Nach einem anderen Verfahren wird die trockene Asche gestiebt und der feinkörnige Teil wird mit einer Flüssigkeit, bestehend aus etwa vier Teilen Wasser und einem Teil Schwefelsäure, innig vermischt. Diese Masse wird in die gewünschte Form gebracht und dabei erforderlichenfalls mit Hilfe einer Trocken- oder Napfpresse verdichtet. Die Masse muß feucht genug sein, um sich formen, beziehungsweise pressen zu lassen, ohne daß sie darum plastisch zu sein braucht. Nachdem der so hergestellte Stein gut ausgetrocknet ist, ist er gebrauchsfertig. Es sollen sich aus dieser Masse außer Mauersteinen auch Dachsteine, Röhren und dergl. herstellen lassen.

Ein weiteres Verfahren besteht darin, Braunkohlenasche anzufeuchten, den Aschenbrei eine Zeitlang zu lagern und darauf die Steine zu formen und zu trocknen, die dann ohne weitere Bearbeitung verwendet werden können. Die zu diesem Verfahren benützte Braunkohlenasche hat den Vorteil, daß sie nicht nur an sich genügende Feinheit hat, um ohne irgend welche Zerkleinerung benützt werden zu können, sondern sie soll auch Kalk genug enthalten, um ohne weitere Bindemittel einen festen, hohlraumlosen Stein zu bilden. Es eignet sich nach Angabe des Erfinders jede deutsche Braunkohlenasche, die gut ausgebrannt und nicht durch unverbrannte Braunkohle oder Holz, Steine und dergleichen verunreinigt ist. Im letzteren Falle ist es erforderlich, die Asche vor der Benützung einer Siebung zu unterziehen. Je weißer die Asche ist, desto besser wird der Stein selbst. Die mehr oder weniger weiße Brandfarbe zeigt stets ohne genauere Untersuchung derselben den Grad der Verunreinigung, ebenso aber auch die Menge des Kalkgehaltes, der sich mehr oder weniger in allen Braunkohlen befindet. Es eignet sich am besten für die Herstellung der Steine eine Braunkohlenasche, welche 4% Kalk oder darüber enthält. Der Herstellungsgang ist etwa folgender:

Die Asche wird gegebenenfalls nach der Siebung durch Zusatz entsprechender Mengen Wasser zu einem formbaren Brei umgewandelt. Dieser Brei lagert solange, bis der darin enthaltene Kalk gelöst ist. Dem Wasser selbst brauchen nicht irgend welche Beimischungen von Bindemitteln gegeben zu werden, doch hat es sich in der

Praxis vorteilhaft erwiesen, Wasser in angewärmtem Zustande zu verwenden, weil dadurch das Lösen des Kalkes vollkommen erzielt und die Festigkeit der Steine vergrößert wird, was wohl auch der besseren Lösung der sonst noch in der Braunkohlenasche enthaltenen, die Masse bindenden Bestandteile zuzuschreiben ist.

Der Hauptvorteil dieses Verfahrens soll darin liegen, daß zur Herstellung der Steine nur die vollkommen wertlose Braunkohlenasche benützt wird, und zwar ohne weitere Bindemittel. Ebenso ist auch hier eine weitere Behandlung der Formlinge nicht erforderlich, da die in obiger Weise hergestellten Steine vollkommen glatt sind und ein reinfarbiges, fast reinweißes Aussehen haben. Die Möglichkeit, bei der Herstellung der Steine vollkommen ohne Bindematerial auszukommen, hat ihren Grund in der sachgemäßen und vollkommenen Aufschließung der in der Braunkohlenasche enthaltenen Salze, Kalk usw., wie auch in einem genügend kräftigen Druck der Maschine, wodurch die Einzelteilchen innig miteinander verbunden werden. („Baumaschinenmarkt“, Leipzig 1916)

Rein altes Abbruchmaterial für neue Häuser.

Abbruchmaterial zu verkaufen! Gar oft ist solche Anzeige in großen Buchstaben in den Tagesblättern zu lesen. Diese Ankündigungen mehrten sich mit der Zunahme der Altstadttanlerungen, den Bestrebungen, die Altstadt zum Geschäftsviertel auszubauen, mit den Niederlegungen für Straßendurchbrüche, Bahnbauten usw.

Wir sind sonst gewohnt, in Stadt und Land bei Neubauten nur neue Materialien verwendet zu sehen. Bei Umbauten und Wiederherstellungen finden wir es dagegen ganz in der Ordnung, wenn altes, gutes Material vom alten Bau selbst dort wieder verwendet wird. Seit einer Reihe von Jahren kann man aber beobachten, wie in stetigendem Maße Altmaterial von städtischen Abbruchbauten in Vor- und Landorte wandert und dort bei Neu und Umbauten verwendet wird. In den Städten selbst aber bleibt nichts mehr davon zu sehen. Was alles wird doch von diesen Abbrüchen aufs Land geschleppt und dort verwendet! Es ist zu kläglich, um bei einsichtigen Menschen nicht lauten Widerspruch hervorzurufen.

Da wurde eine in aufdringlicher Renaissance der 90er Jahre gehaltene, städtische Meisshaustüre einem Kleinbauernhaus als Pforte gesetzt, hoch und schmal mit riesigen Scheiben blickt sie auf das ländliche Treiben der Gasse. Daß sie sich nicht einsam fühle, hat man ihr die Fenster des Meisshauses nachgeschickt. Ohne Sprossen-